

Was bedeutet der neutestamentliche Begriff „vertrauen“? Die folgende Wortstudie zeigt, wo der Begriff zum ersten Mal im Neuen Testament erscheint und dass er besonders im Philipperbrief entfaltet wird. Dabei wird deutlich, dass sich Gottvertrauen immer lohnt. || Lesezeit: 8 min

JACOB AMEIS

WAS BEDEUTET „VERTRAUEN“?

Eine Studie zum Wort *pepoitha*

Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn liebt ...“ (Mt 27,43). Hier begegnet dem Leser der Revidierten Elberfelder Bibel (ELB) bei seiner Lektüre des Neuen Testaments zum ersten Mal das Verb „vertrauen“. Schon im Matthäusevangelium, aber trotzdem recht spät: Der Herr Jesus hängt bereits am Kreuz, da verspotten ihn die Schriftgelehrten mit dieser (an Ps 22,9 angelehnten) Äußerung. Es stimmt nachdenklich, dass sich der Heilige Geist dieses Wort für genau diese Stelle aufspart. Was will der Evangelist damit eigentlich ausdrücken? Was bedeutet „vertrauen“?

Im Grundtext steht hier das griechische Wort *pepoitha*. Es verbirgt sich auch hinter fast allen anderen Stellen, in denen die ELB im NT „vertrauen“ stehen hat, und wurde übrigens bereits in der Septuaginta (LXX), der griechischen Übersetzung des AT, häufig gebraucht, um „vertrauen auf, sich verlassen auf“ zum Ausdruck zu bringen – eine prominente Stelle ist Spr 3,5.

Unser Wort *pepoitha* steht in einer Zeitform¹, die besonders faszinierend ist; sie kam nämlich immer dann zum Einsatz, wenn man einen gegenwärtigen Zustand als Ergebnis eines vergangenen Geschehens ausdrücken wollte. Ein sehr gutes Beispiel für die Verwendung dieser Zeitform in einem ganz anderen Kontext sind die letzten Worte des Herrn Jesus am Kreuz: „Es ist

vollbracht!“ (Joh 19,30) Der Zustand des Vollbrachtseins dauert bis heute an: ein gegenwärtiger Zustand als Resultat eines vergangenen Geschehens.

Genau das können wir auch auf „vertrauen“ übertragen. Wenn wir beim Lesen des NT (in der ELB) auf dieses Verb stoßen, ist damit immer ein präsentischer Zustand gemeint. Und es kommt noch eine spannende Besonderheit hinzu: Beim Wort *pepoitha* steht der gegenwärtige Zustand so stark im Fokus, dass ein etwaiges vergangenes Geschehen, das diesen Zustand erst herbeigeführt hat, nebensächlich wird. Ein Nachschlagewerk gibt als Bedeutungsmöglichkeit an: „im Zustand des Vertrauens beharren“ – und trifft den Sinn damit hervorragend.

Auf diese Weise ist „vertrauen“ auch in Mt 27,43 aufzufassen. Die jüdischen Anführer werfen dem Herrn nicht etwa vor, dass er irgendwann in der Vergangenheit einmal auf Gott vertraut habe – nein, vielmehr wollen sie ihn provozieren: „Du hast doch dein Vertrauen auf Gott gesetzt (vertraust ihm gerade in diesem Augenblick!), dann soll er dich jetzt retten.“ Diese ironische Schmähung, die schon David von seinen Gegnern vorgeworfen worden war, ist für den Herrn Jesus eine unvorstellbare Zumutung – denn er (und dem Autor Markus war das natürlich klar) verließ sich ja tatsächlich völlig auf Gott, hatte seine ganze Zuversicht auf ihn gesetzt!

So ist es, trotz der böshaften Ironie im Kontext, eine ganz ergreifende Entdeckung, dass uns das Wort „vertrauen“ im NT zum ersten Mal in direktem Zusammenhang mit dem Herrn Jesus begegnet. Er war immer ganz und gar abhängig von seinem Vater; nichts tat er aus sich selbst heraus, sondern alles im Vertrauen. Das zeigte sich in unbedingtem Gehorsam, und der zahlte sich aus! „Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist ...“ (Phil 2,9). Gott hat sich letztlich sehr wohl zu seinem Christus gestellt, denn dessen Vertrauen war einfach unerschütterlich. Er baute darauf, dass sich an ihm Ps 16,10 erfüllen würde (von Paulus in Apg 13,35 zitiert: „Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sieht“).

Wir können für uns die Anwendung mitnehmen, dass sich Vertrauen auf Gott **immer** auszahlt. Zeitweise gerät es zwar in eine arge Zerreißprobe und scheint enttäuscht zu werden: Gott rettete den Herrn Jesus nicht, als er am Kreuz hing. Aber letztlich siegt das

Wahres Gottvertrauen erwächst ausschließlich aus einer engen Beziehung zum Herrn Jesus.

Gottvertrauen und zieht eine gewaltige Belohnung nach sich.

In der folgenden Liste sind sämtliche weiteren Vorkommen des Wortes *pepoitha* im NT aufgeführt.²

- Lk 11,22³; 18,9
- Röm 2,19
- 2Kor 1,9; 2,3; 10,7
- Gal 5,10
- Phil 1,6; 1,14; 1,25; 2,24; 3,3; 3,4
- 2Thes 3,4
- Phim 21
- Hebr 2,13

Beim Blick auf die Liste ist nicht zu übersehen, dass im Vergleich zu den anderen Autoren des NT Paulus besonders oft über Vertrauen schreibt, und zwar am häufigsten im Philipperbrief. Als er diesen Brief ca. 61 n. Chr. verfasst, befindet er sich in Gefangenschaft. Und gerade in dieser Situation sagt er dreimal explizit von sich selbst, dass er ein Vertrauender ist! In 1,6 zum ersten Mal – die NeÜ übersetzt: „**Ich bin ganz sicher**, dass Gott das gute Werk, das er in euch angefangen hat ... vollenden wird“, und bringt damit den Aspekt des Beharrens im Vertrauen gut zum Ausdruck. Der Apostel verlässt sich beständig darauf, dass Gott sein Ziel mit den Philippnern erreichen wird. Ihm selbst sind die Hände gebunden, und noch dazu setzen dreiste Neider alles daran, seinen „Fesseln Bedrängnis zu erwecken“ (1,17). Gute Gründe durchzudrehen. Ist das gute Werk in den Philippnern jetzt dem Untergang geweiht? Das Vertrauen wird schwer auf die Probe gestellt. Aber Paulus weiß, dass es sich immer lohnt, mit Gott zu rechnen; so kann er sich weiter freuen und in Bezug auf seine missliche Lage sagen: „Ich weiß, dass dies mir zum Heil ausschlagen wird“ (1,19).

In 1,25 sagt der Apostel dann zum zweiten Mal von sich selbst, dass er vertraut. Wiederum schafft es die NeÜ, den Aspekt des Zustands gut ins Deutsche zu transportieren: „**Darauf baue ich** und bin deshalb gewiss, dass ich euch erhalten bleibe ...“ Das Vertrauen ist nichts Vergangenes, sondern etwas im Hier und Jetzt Andauerndes. Paulus

würde gern sterben – dann wäre er bei seinem Herrn im Himmel. Aber er ist sich seiner schieren Unentbehrlichkeit dermaßen sicher, dass er sich darauf verlässt, den Philippnern erhalten zu bleiben.

Die dritte Stelle findet sich in 2,24. An dieser Stelle vermittelt die Nuance des Zustands vielleicht am besten die Menge-Bibel (Menge 2020): „**Ich bin** aber im Herrn **der Zuversicht**, dass auch ich selbst bald werde kommen können.“ Wie kommt der gefangene Apostel zu dieser anhaltenden Gewissheit? „Im Herrn“! Infolge seiner engen Beziehung zum Herrn Jesus ist sein eigener Wille so in Einklang mit Gottes Willen gekommen, dass er die Umstände aus dessen Perspektive betrachtet. Aus dieser Sicht heraus „weiß“ er geradezu, dass

1. Gott mit den Philippnern ans Ziel kommt (1,6);
2. er selbst noch nicht sterben wird (1,25);
3. er die Geschwister in Philippin schon bald wird besuchen können (2,24).

Eine Anwendung für uns besteht hier in der Erkenntnis, dass wahres Gottvertrauen ausschließlich aus einer engen Beziehung zum Herrn Jesus erwächst. Je enger wir mit ihm leben, desto mehr denken wir wie er und können gleichsam „wissen“, was er tun wird, auch wenn gerade noch alles anders aussieht. Das ist echtes Gottvertrauen. Es wird niemals enttäuscht.

Fußnoten

- 1 *pepoitha* ist die aktive Perfektform des Verbs *peithō* (überreden, überzeugen).
- 2 Übrigens gibt es die Form auch als Substantiv; es kommt an sechs Stellen vor: 2Kor 1,15; 3,4; 8,22; 10,2; Eph 3,12; Phil 3,4.
- 3 Hier steht im Griechischen das Plusquamperfekt – bezeichnet wird ein in der Vergangenheit erreichter Zustand.



Jacob Ameis, Jahrgang 1995, lebt mit seiner Frau in Dresden und studiert Gräzistik. Er ist Teilzeitmitarbeiter bei der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg.